

Anna Baron
Knocking

Impressum

Alle Rechte bei Anna Baron
Copyright © 2024

Anna Baron
c/o Impressum-Service
Dr. Lutz Kreutzer
Hauptstraße 8
83395 Freilassing
autorin@abaron-thriller.com

Lektorat by Michael Lohmann, www.worttaten.de
Korrektorat & Buchsatz by Elsa Rieger, www.elsarieger.at
Coverdesign und Umschlaggestaltung by Mat Yan, www.novelize-dbookcovers.com/

Danke an meinen wunderbaren Lektor Michael Lohmann, durch
den ich lernen und wachsen kann.
Außerdem liebe ich seinen Humor.

Danke an die Lektorin Elsa Rieger, deren scharfer Blick den Bü-
chern mit Korrektur und Buchsatz den letzten Schliff verleiht.

Independently published
ISBN: 9789403758817

Für meine Seelenschwester Mara.
Die mit mir den gleichen schrägen Humor teilt.
Die mich unterstützt und hinter mir steht.
Die mir Kraft gibt.
Deren Ideen über ein gruseliges Kindermädchen dazu beigetragen haben,
dass ich dieses Buch geschrieben habe.

Ich stelle mir gern vor, wie ich dich, den Leser – mit all deinen Sorgen, Krankheiten, Ängsten und Problemen – an die Hand nehme und mit dir Abenteuer erlebe.

Mit dir eintauche in fiktive Welten und ich dich, solange du diese Welten mit mir erlebst, von allem ablenken kann.

Ich möchte durch mein Schreiben einen Beitrag dazu leisten.

Meine Vision ist es, dich, du Freund des Nervenkitzels, zu berühren, dich zu fesseln und dir spannende Momente zu schenken.

Entfliehe dem Alltag, lehne dich zurück und genieße den Nervenkitzel.

Willkommen zu deiner Thriller-Therapie!

Erfahre mehr über die Autorin und ihre Werke:

www.abaron-thriller.de

autorin@abaron-thriller.com

<https://www.instagram.com/abaron.thriller/>

<https://www.facebook.com/abaron.thriller/>

Anna Baron

Knocking

Psychothriller

1. Kapitel

Es war erst kurz nach achtzehn Uhr an einem Samstag, als das jährliche Barbecue bei Familie Vandekamp in einem Skandal endete. Der letzte lag schon Jahre zurück. Wahrscheinlich war es einfach an der Zeit gewesen.

Damals hatte die Ehefrau von Peter Ross, seines Zeichens Investmentbanker, bis zu seiner opulenten Geburtstagsfeier gewartet, ehe sie die Bombe platzen ließ. Bei einer Rede präsentierte ihrem Gatten und den verblüfften Geburtstagsgästen, sie habe Beweise dafür gefunden, dass er auf unterschiedliche Aktienindizes spekuliere und Verluste vertuscht habe. Der gute Peter hätte der Bank durch nicht genehmigte Handelsgeschäfte und Bilanzfälschung einen Verlust von neunzig Millionen Euro beschert.

Unter den entsetzten Gästen waren einige wohlhabende Freunde, die ihm ihr hart verdientes Geld anvertraut hatten.

Zwei Stunden vor dem Eklat schlenderte Lany durch den wunderschönen und weitläufigen Garten der Gastgeber. Die Vandekamps wohnten in Kaiserswerth, einem der wohlhabendsten Stadtteile Düsseldorfs. Ebenso wie ihre Familie.

Lany war gebürtige Schottin, ihr Mann Samuel lebte bei ihrem Kennenlernen in Deutschland. Als Sam seine Verwandtschaft auf der britischen Insel besuchte, verliebten sie sich. Nun war sie bereits seit fünfzehn Jahren in Deutschland und bereute es nicht, nach Kaiserswerth mit seinem dörflichen Ambiente gezogen zu sein.

Der Wind trug den rauchigen Geruch von Gegrilltem mit sich. Überall standen Grüppchen aus Gästen an Stehtischen beieinander. Vereinzelt drangen Lacher zu ihr. Die Wege zwischen den riesigen Wiesenabschnitten waren von kleinen Laternen gesäumt. Es würde reizend aussehen, wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit

kleine Inseln aus warmem Licht spenden würden. Es gab mehrere Pavillons, an denen Getränke ausgeschenkt wurden, sodass sich die Gäste angenehm verteilten und kein Andrang herrschte.

Lany besorgte sich ein Glas Chardonnay. Jeder Tropfen dieses Weins ein teures Vergnügen. Penelope und Stephen Vandekamp bestellten ihn direkt beim Winzer Rustenberg im südafrikanischen Stellenbosch und waren stolz darauf, etwas zu kredenzen, das keiner ihrer Freunde anbot.

Ihr war die Herkunft des Weines egal. Er schmeckte ihr und darum trank sie ihn. Sie hielt Ausschau nach ihrem Mann; sie hatte ihn aus den Augen verloren.

Ihre beiden Töchter waren im hinteren abgeteilten Teil des Gartens mit den anderen Kindern zusammen. Weit genug entfernt, damit sie die Gäste durch ihr Toben nicht störten. Sie beschloss, nach ihnen zu sehen.

Ava, ihre Vierjährige, rannte mit anderen Kindern ihres Alters lachend zwischen uralten hohen Bäumen umher, die in diesem Teil des Anwesens standen. Lany lächelte. Hailey saß mit ein paar anderen Mädchen im beginnenden Teenageralter auf der Wiese und steckte mit ihnen die Köpfe zusammen.

Lany atmete auf. Gut, es war alles in Ordnung. Sie drehte sich um, um zur Party zurückzukehren, als sie aus dem Augenwinkel sah, wie die Mädchen aufsprangen. Sie hörte aufgebrachte Stimmen, konnte aber nicht verstehen, was sie sagten. Plötzlich holte Hailey aus und klatschte die flache Hand in das Gesicht des Mädchens vor ihr.

Eine Sekunde lang erstarrte Lany und hielt die Luft an. Dann marschierte sie mit klopfendem Herzen auf die Gruppe zu. Was zur Hölle war in Hailey gefahren?

Das geschlagene Mädchen presste eine Hand auf die Wange und starrte ihre Tochter an. Die Augen aufgerissen, den Mund geöffnet.

»Hey, es tut mir so leid«, sagte Lany zu ihr und strich ihr über den Rücken. »Wie heißt du, Süße?«

»Maria.«

»Pass auf, Maria. Vielleicht kann eine deiner Freundinnen deine Eltern holen? Ich muss kurz mit Hailey sprechen, danach klären wir alles gemeinsam, okay? Wir sind gleich zurück.«

Sie sah, wie zwei Mädchen zu den Erwachsenen rannten, legte eine Hand in Haileys Rücken und schob sie vor sich her um eine Hausecke, wo sie allein waren.

»Lass los, Mum! Spuck's einfach aus und gut ist.« Hailey setzte einen gelangweilten Blick auf.

»Sag mal, bist du des Wahnsinns? Du schlägst um dich, anstatt deinen Verstand zu benutzen? Probleme löst man verbal! Was genau ist da passiert, Hailey!«

»Ist doch egal. Die Bitch hat gekriegt, was sie verdient hat! Und von dir lass ich mir sowieso nichts sagen!« Hailey reckte das Kinn, zog eine Augenbraue hoch und verschränkte die Arme vor der Brust.

Lany schlug so viel Ablehnung entgegen, dass sich ihr die Haare an den Armen aufstellten. Ihr blieb der Mund offen stehen, dann schüttelte sie den Kopf. »Und ob du dir etwas sagen lässt. Ich bin deine Mutter! Und du beschimpfst Maria als Bitch? Weißt du überhaupt, was das ist? Erklär mir doch mal, was eine Bitch ist, Hailey.«

Schweigen. Hailey verdrehte die Augen.

In Lany brodelte es. »Das habe ich mir gedacht. Ich toleriere dein Verhalten nicht länger! Es reicht! Erst die Vorfälle in der Schule und nun auch hier? Die Vandekamps sind gute Freunde und ich möchte, dass es so bleibt! Wir klären das nun mit Maria und ihren Eltern, du wirst dich entschuldigen und dann ist die Party vorbei.«

Hailey lachte auf. »Das glaube ich kaum. Mal sehen, was Dad dazu sagt.«

Lany mahlte mit den Zähnen. Hailey hatte Salz in eine Wunde gestreut. Sam und sie zogen so gut wie nie an einem Strang. »Du wirst dich benehmen. Du wirst dich entschuldigen. Und jetzt komm!«

Als sie zurück zur Wiese kamen, trafen sie nicht nur auf Marias Eltern, Sam stand auch dort.

»Nun«, sagte ihr Mann und dieses eine Wort klang bereits so jovial, dass Lany sich innerlich wand. Sam strich sich über die Ärmel seines Anzugs. Er trug grundsätzlich Anzüge, die, vom Knopfloch über die Weste bis zur Bundfalte per Hand geschnitten, gesäumt und in Form gebügelt wurden. »Da ist ja die Delinquentin.« Er legte Hailey eine Hand auf die Schulter und ignorierte seine Frau. »Nicolas, Lisa und natürlich auch Maria, ich entschuldige mich in aller Form für den kleinen Wildfang hier.«

Hailey blickte zu Boden.

Moment, war das sein Ernst? Warum entschuldigte er sich und nicht Hailey? Sie war kein kleiner Wildfang! Nein, ihre Tochter war ein junges Mädchen, das Probleme mit der Impulskontrolle hatte! Wie sollte sie verstehen, dass ihr Handeln Konsequenzen hatte, wenn Sam ihr die Verantwortung ständig abnahm?

Sam aber machte weiter. »Ich bin sicher, es war ein dummes Missverständnis und ...«

»Ein Missverständnis?«, rief Maria. »Nein! Ich hab nur gesagt, dass Hailey lügt! Und ich hab recht! Bei Wahrheit oder Pflicht hat sie ganz klar gelogen und dann ist sie ausgerastet und ...«

»Ich sehe es wie Maria.« Die Mutter strich ihr über den Kopf. »Ein Missverständnis darf nicht zur Folge haben, dass unser Kind geschlagen wird! Sollte so etwas noch einmal passieren, sehen wir uns gezwungen, Anzeige zu erstatten.«

Sam räusperte sich. »Selbstverständlich, Lisa. Du hast recht. Natürlich hat Hailey überreagiert. Aber wir machen alle Fehler, oder? Ich entschuldige mich in aller Form. Ihr könnt euch sicher sein, dass wir uns Hailey zur Brust nehmen werden.«

Marias Vater nickte. »Gut. In Ordnung.«

Lany verschränkte die Arme vor der Brust. Das Gespräch wurde beendet, ohne dass Maria oder Hailey über den Konflikt gesprochen hatten. Sie war angespannt von Kopf bis Fuß. Ständig stand

sie zwischen den Stühlen. In der Öffentlichkeit durfte sie ihren Ärger nicht zeigen. Familienstreitigkeiten und Uneinigkeiten trug man nun mal nicht an die Öffentlichkeit. Doch es war nicht richtig, dass Hailey sich nicht selbst verantworten musste und ihr Vater ihr das Reden abnahm.

Marias Familie war gegangen.

»Lasst uns bitte gehen. Ich hole Ava«, sagte Lany und wollte los, als Sam sie zurückhielt.

»Was ist mit dir? Du weißt genau, dass es ein Affront den Vandekamps gegenüber wäre, wenn wir jetzt schon verschwinden.« Er zog die Augenbrauen zusammen.

»Genau, Dad. Die Sache ist doch geklärt, oder? Außerdem habe ich nicht angefangen. Maria ist selbst schuld.«

Lany schloss kurz die Augen und verfluchte das ewig gleiche Dilemma. Sie wusste, dass Sam recht hatte, ihre Freunde wären enttäuscht. Doch gleichzeitig wusste sie, dass es das völlig falsche Signal war, das sie Hailey senden würden, wenn sie jetzt so täten, als sei alles in Ordnung. Sie atmete tief durch.

Sam griff in die Innentasche seines Sakkos und zog seine Geldklammer. Er zählte ein paar Scheine ab – Lany meinte drei Zehner zu sehen – und drückte sie Hailey in die Hand. »Hailey Süße, das ist dafür, dass du dich für den Rest des Tages von Ärger fernhältst, okay?«

Hailey grinste, quiekte und küsste ihren Vater auf die Wange. »Danke, Dad!« Sie rannte davon.

Sam tätschelte Lanys Schulter. »Problem gelöst«, sagte er und schlenderte zurück zur Party.

Nach einer Weile ging auch sie zurück zu den anderen.

Ihre Hand zitterte, als sie das nächste Glas Wein entgegennahm. Sie biss die Zähne zusammen, musste aufpassen, damit ihr falsches Lächeln nicht zu einem Zähnefletschen wurde.

»Ah, Liebes, schön dich zu sehen«, flötete Diana, die Mutter von Patty, der Freundin ihrer Tochter Ava. Diana hatte alles, wusste

alles und war besser in einfach allem. Das dachte sie nicht nur, sie ließ es die Menschen in ihrer Umgebung auch wissen.

Lany zwang sich zu einem Lächeln. »Danke, gleichfalls!« Gelogen.

In ihrer Verfassung wollte sie keine Gespräche führen.

Diana berührte Lanys Ellenbogen. »Ich wollte schon längst mit dir gesprochen haben. Einigen von uns ist da etwas aufgefallen«, sagte sie in einem Ton, als würde sie nun eine Verschwörung aufdecken.

»Einigen von uns«. Das konnten nur die anderen Mütter aus der Elternvertretung sein, mit denen Diana befreundet war.

»Ist das so?«

»Ja, es geht um dein Verhalten deinem Mann gegenüber. Du weißt, ich tratsche niemals hinter dem Rücken anderer. Deshalb sage ich es dir geradeheraus.«

Lany verschluckte sich an ihrem Wein. Tränen traten ihr in die Augen, als sie hustete und sich auf die Brust klopfte. Diana tratschte grundsätzlich hinter dem Rücken anderer Leute. Es war wirklich ein Freundschaftsdienst, dass sie nun von ihr höchstpersönlich darüber informiert wurde, was mit ihrem Verhalten nicht stimmte.

»Meinem Verhalten Sam gegenüber?«, presste sie hervor.

Diana nickte. »Ja. Habt ihr neuerdings Probleme?«

Neuerdings? Sie verbarg ihr Schnauben hinter einem weiteren Schluck Wein.

»Ich frage nicht aus Neugier! Weißt du, wir machen uns Sorgen. Du begleitest ihn nicht mehr zu den Kunstauktionen, man sieht euch kaum noch zusammen und du wirkst so ... wie soll ich es ausdrücken ... verbittert. Schau nicht so, Lany, Hand aufs Herz, es ist so. Du solltest ihn unterstützen und stolz auf ihn sein. Bei Gott, ich wäre es, wenn Boris es so weit gebracht hätte. Also, was ist da los?« Diana sah sie mit geweiteten Augen an, fast ein wenig mitleidig. Man sah ihr also bereits die Verbitterung an?

Dann musste sie sich wohl mehr anstrengen, den Schein zu wahren. »Diana ...«, sagte sie, ihre Stimme freundlich und sanft und so unverbittert es ging. Ihre wahren Gefühle ein kleiner harter Kern, versteckt unter unzähligen Schichten Zuckerwatte. »... ich weiß deine Ehrlichkeit sehr zu schätzen. Lass uns ein anderes Mal darüber reden, ja?«

Gelogen.

Sie würde nichts erzählen. Ihre Familie war ihr Las Vegas. Sie berührte Diana am Ellenbogen, so wie sie es bei ihr getan hatte, lächelte und wandte sich ab.

Gott, sie brauchte etwas Stärkeres zu trinken! Sie trank ihren Wein in einem Zug aus und steuerte den Getränke-Pavillon an. Flaschen mit Wein, Champagner, Gin und unzählige andere Getränke reihten sich aneinander. Sie standen auf drei gläsernen Regalen, teils lagerten sie in riesigen silbernen Kübeln voller Eis oder auf der großen Arbeitsfläche in der Mitte des Pavillons. Die bestand aus Schiefer, der von einer Glasplatte abgedeckt wurde. Alles war so stilvoll, es war perfekt.

»Einen Tequila, bitte.«

Sie hatte gewusst, dass die Party nach Haileys und Sams Verhalten für sie gelaufen war. Hoffentlich wurde es nicht ein einziger Spießrutenlauf. Denn weiterzulächeln schmerzte. In den Wangen. An den Schläfen.

Der Bartender reichte ihr einen Cognacschwenker und lächelte freundlich. »Bitte sehr, ein Don Julio 1942.« Sein Lächeln war das einzige weit und breit, das sie ehrlich erwidern konnte.

Lany sah auf sein Namensschild an der Weste. »Danke, Andreas.«

Sie trank einen Schluck vom blassgoldenen Drink und schloss die Augen. Der Tequila war ungewöhnlich süß und tat ihr ungewöhnlich gut.

»Lany? Lany! Es war ja fast zu erwarten, dass ich dich an der Bar treffe.«

Ein falsches Lachen begleitete die Worte ihrer Schwiegermutter.
Und schon ging es weiter.

Lany kippte den Rest des Tequilas herunter und drehte sich zu Margret Wilbert herum. »Margret, schön dich zu sehen.«

So was von gelogen!

Die Mutter ihres Mannes schaffte es seit fünfzehn Jahren, dass sie sich fühlte, als müsse sie sich für ihre bloße Existenz entschuldigen.

Sie wurde von Kopf bis Fuß inspiziert. »Lany Schätzchen, was für ein hübsches Kleid. Keiner trägt solch schlicht gedachte Mode derart selbstbewusst wie du.« Margrets Lächeln war ein Karamellbonbon mit rasiermesserscharfen Kanten. »Ich frage mich nur, warum Samuel dir zu diesem Anlass nicht etwas Passenderes gekauft hat.«

Lanys Mundwinkel kämpften gegen den Widerstand der Wangen an, um sich zu einem Lächeln zu verziehen. Auf der rechten Seite zuckte ein Muskel. »Weißt du, Margret, ich war so frei, mich ganz allein zu entscheiden, was ich anziehen möchte.«

Margret hob die Augenbrauen. »So? Nun denn. Du bist so gereizt, ich verstehe nicht, warum du immer so feindselig bist.«

Lany sah den enttäuschten Blick, den sie zur Genüge kannte.

»Bedauerlich, besonders für meinen Sohn.« Sie seufzte. »Denk daran, er ist nicht irgendwer. Auch du repräsentierst ihn, so wie die ganze Familie, und Kleider machen Leute. Ich meine es nur gut.« Margret tätschelte ihren Arm. »Na ja, nicht jede kann in seiner Familie auf eine Ahnenkette zurückgreifen, die nahe an die schottische Linie Windsors heranrückt. Das habe ich dir oft genug gesagt. Aber natürlich hast du es wieder vergessen. Verspiel diesen klaren Platzvorteil nicht, den du durch unsere Familie hast. Das ist schon was anderes als irgendwelche Bauern, die im Pferdemist stehen. Nichts für ungut. Deine Mutter ist sicher eine fleißige Frau.« Ihre Schwiegermutter wandte sich ab.

Lany atmete tief ein und aus. Sie hatte das Gefühl, in den letzten Minuten nicht geatmet zu haben.

Dann drehte sie sich zur Theke herum. »Andreas? Ich hätte gern noch einen Tequila, bitte.« Der Bartender nickte und grinste. Sie nahm das Glas entgegen.

Wo war überhaupt Sam? Sie blickte verstohlen mal in die eine Richtung und mal in die andere. Um sie herum schienen alle unbeschwert zu sein. Oder gaben sie sich nur so? Wann war sie eigentlich das letzte Mal unbeschwert auf einem Barbecue gewesen? Auf einer Party? Bei irgendetwas? Sie rollte die Schultern, sie wollte nach Hause. Nicht weit entfernt entdeckte sie Sam, der mit einer wunderschönen jungen Frau zusammenstand.

»Stellen Sie die Flasche nicht zu weit weg, Andreas, ich bin gleich wieder da.« Kurz bevor sie bei ihrem Mann ankam, blieb sie abrupt stehen. Er hatte ihr den Rücken zugewandt, die Frau vor ihm nahm keine Notiz von ihr. Hatte Sam wirklich das gesagt, was sie glaubte? »Im Grunde bin ich gar nicht richtig verheiratet ...« Das hatte er gesagt.

»Wie meinen Sie das? Sie haben doch eine schöne Ehefrau, Kinder ...«

»Alfred Hitchcock sagte: Richtig verheiratet ist der Mann erst dann, wenn er jedes Wort versteht, das seine Frau nicht gesagt hat. Tja, ich verstehe nicht einmal die Hälfte der Worte, die meine Frau laut sagt. Das sagt eine Menge aus, finden Sie nicht?«

Die Frau lächelte. »Ich möchte mir gern noch etwas zu trinken holen. Möchten Sie mitkommen oder nehme ich Sie schon zu lange in Beschlag?«

»Linda, mit Ihnen würde ich überall hingehen.«

Linda lachte. »Wirklich überallhin?« Sie legte den Kopf schräg.

»Und noch weiter«, antwortete er.

In Lanys Brust knackte und knisterte es, als sich alles in ihr mit einer Eisschicht überzog. Sie ging zurück zu Andreas, der ihr unaufgefordert einen weiteren Drink einschenkte. Der Tequila floss ihr warm die Kehle hinab, doch er brachte das Eis in ihr nicht zum Schmelzen.

2. Kapitel

Lany hatte nicht vorgehabt, so viel zu trinken, tat es aber dennoch. Warum? Weil sie ihre Gedanken und Gefühle in Fluten von Alkohol ertränken wollte. Mit einem Glas in der Hand steuerte sie auf unsicheren Beinen die Terrasse an, um sich zu setzen.

Wunderschöne Schieferplatten in Rostbraun, Anthrazit, Beige und Rot tauchten vor ihrer Nase auf. In der nächsten Sekunde wurde sie angerempelt. Sie ächzte und stolperte vorwärts, um ihr Gleichgewicht zu halten; ihr Fuß knickte um und ein stechender Schmerz durchfuhr ihren Knöchel. Der Wein ergoss sich auf ihr Kleid. Im Augenwinkel sah sie Hailey, die sie aus dem Weg geschubst hatte, um sich auf den nächstgelegenen Stuhl zu werfen.

Bevor Lany darauf reagieren konnte, lenkte ein Tumult sie ab. Sie beobachtete die Szene, die sich innerhalb des Hauses abspielte, hinkte zu einem anderen Stuhl und setzte sich.

Eine Frau rief irgendetwas und Hausherr Stephen versuchte, sie zu beruhigen, indem er auf sie einredete. Doch seine Bemühungen fruchteten nicht. Die Frau marschierte auf die Terrasse zu. Sie schwankte ein wenig, wahrscheinlich hatte sie ebenfalls zu viel getrunken. Sie schlug Stephens Hand zur Seite, der sie gleichermaßen zu stützen versuchte und zurück ins Wohnzimmer zu ziehen.

»Finger weg«, zischte sie. Ihr Blick flog über die Gäste, die sich im Garten aufhielten, und blieb schließlich an Lany hängen. »Da sind Sie ja! Die liebe Frau Wilbert!« Sie sprach laut, die ersten Gäste drehten sich zu ihnen um.

Lany hatte sie heute schon öfter gesehen, konnte sie aber nicht einordnen. Sie stand auf.

»Nein, nein. Bleiben Sie ruhig sitzen.«

Stephen nahm die Frau am Ellenbogen. »Kommen Sie, Felicitas. Jetzt ist der falsche Zeitpunkt und das wissen Sie auch.«

»Frau Wilbert oder darf ich Lany zu Ihnen sagen? Wir sitzen doch quasi im selben Boot.« Felicitas' Stimme klang schrill in Lanys Ohren.

»Wovon reden Sie?«

»Na, von Sam!«, rief sie.

Lany blickte sich um. Nun hatten auch die weiter entfernten Gäste mitbekommen, dass etwas geschah. Einige von ihnen schlenderten näher an die Terrasse heran.

»Felicitas! Nicht!«, zischte Stephen.

Doch Felicitas hörte nicht auf ihn. Sie warf die Arme in die Luft. »Wie können Sie hier in aller Seelenruhe sitzen, während Sam Sie ... während er ...«

Lany zog die Augenbrauen zusammen, stand auf und ging auf die aufgebrachte Frau zu. »Was ist mit Sam? Was meinen Sie?« Ein ungutes Gefühl stieg tief aus ihrem Bauch nach oben. Sie sollte weggehen. Die Dame war verärgert und hatte bereits genug für Aufsehen gesorgt. Sie wollte nicht hören, was sie zu sagen hatte. Lany musste schleunigst Ava und Hailey holen, Sam ausfindig machen und dann sollten sie gehen. Doch sie tat nichts von alledem. Sie stand der Frau gegenüber und rührte sich nicht.

»Haben Sie wirklich keine Ahnung?« Felicitas schüttelte den Kopf.

»Genug! Felicitas, hier ist Ihre Jacke. Kommen Sie bitte. Ich denke, es ist besser, wenn Sie jetzt gehen.« Stephen baute sich vor ihr auf und drängte sie zurück ins Wohnzimmer.

Felicitas schaute an Stephen vorbei, während sie rückwärtsging. »Erst sind Sie nicht mehr genug für Sam, dann war ich nicht mehr genug für ihn und jetzt handelt er mit der Nächsten an!«, rief sie.

Ein Raunen ging durch die Gäste, die Zeuge dieser unschönen Auseinandersetzung wurden. Dann wurde es still.

Lany hörte, wie die Haustür zuschlug, und stand langsam auf. »Hailey, gehst du bitte und holst Ava?« Sie hörte sich an wie ein Roboter.

Hailey tat ausnahmsweise, was man ihr sagte, und rannte von der Terrasse in den hinteren Teil des Gartens. Während Lany wartete, zitterten ihre Hände. Ihr war eiskalt. Was sollte sie tun? Was sagen?

Stephen kam zurück. »Lany, es tut mir furchtbar leid. Vergiss, was sie gesagt hat. Sie war ...«

»Du liebe Güte! Was ist passiert?« Sam stand plötzlich vor ihr. Schräg hinter ihm stand Linda. Keiner antwortete ihm. Er blickte in die Runde. Schien zu bemerken, dass jeder ihn entsetzt anstarrte.

In Lany legte sich ein Schalter um. Von einer Sekunde auf die andere sah sie buchstäblich rot. Rot pulsierte an den Rändern ihres Sichtfeldes. Rot schmeckte ihre Wut, die sich durch die Brust nach oben drängte. Rot, Rot, Rot.

Sie hätte den Skandal gern perfekt gemacht, indem sie auf Sam einschlug. Den Verfechter des guten Benehmens. Den Ritter im Kampf gegen öffentliche Schauspiele. Die einzig gültige Instanz über ihr Verhalten. Ihre Zähne mahlten. Sie tat es nicht. Natürlich tat sie es nicht. In der Öffentlichkeit hatten Gefühlsausbrüche keinen Platz. Nein, bei gesellschaftlichen Anlässen ging es darum, zu zeigen, wer die exzellenteste Tarnung um sein Leben gewoben hatte. In jeder Familie herrschte Harmonie, alle waren im Job erfolgreich – vielleicht sogar Genies, es gab keine finanziellen Probleme und alle Ehen waren glücklich. Die Tarnung ihrer Familie, der Familie Wilbert, war jetzt wohl aufgefliegen. Am liebsten hätte sie sich sofort aus dem Staub gemacht. Doch die Beine gehorchten ihr nicht.

Sie blickte sich um. Die Leute schüttelten die Köpfe. Tuschelten hinter vorgehaltener Hand.

Sam lächelte mit der unteren Hälfte des Gesichts und tötete sie mit der oberen, als er sie ansah. Dann beugte er sich zu ihrem Ohr. Sein Flüstern war gerade laut genug, dass sie es hörte. »Was hast du getan? Ich schwöre dir, was es auch war, es wird ein Nachspiel haben.«

Nichts hatte sie getan! Und doch gelang es Sam, dass ihre Wut in sich zusammenfiel und sie sich schuldig fühlte.

Sam tat das, was er immer tat. Er versuchte, die Situation zu retten, indem er seinen Charme spielen ließ. Ein paar Floskeln hier, ein paar Floskeln da und schon schob er sie und die Kinder in Richtung Haustür. Bis zum Schluss hatte er keine Ahnung, dass er es war, der für Entsetzen gesorgt hatte und nicht sie.

Seine Finger umfassten ihren Arm wie ein Schraubstock, während er sich bei Penelope und Stephen für den gelungenen Tag bedankte.

Sam interessierten Lany's Tränen nicht. Er schritt im Wohnzimmer vor ihr auf und ab. Die Kinder lagen bereits in ihren Betten.

»Ich kann es nicht fassen! Du hast nichts dazu gesagt? Du hast diese lächerlichen Vorwürfe nicht von dir gewiesen? Sabotierst du unser Ansehen mit Absicht? Mein Ansehen? Auf diese Familie richten sich die Augen der Öffentlichkeit, Herrgott noch mal! Hier geht es um Vertrauen, Lany! Die Landesregierung, bedeutende Museen, sie alle setzen Vertrauen in mich! Und du setzt es aufs Spiel!« Sams Kopf war hochrot, eine Ader pochte an der rechten Schläfe. »In meiner Galerie lagern hochvertrauliche Dokumente und Kunst von unschätzbarem Wert! Was meinst du wohl, was passiert, wenn meine Klienten, den Eindruck bekommen, dass nicht mal meine eigene Frau mir vertraut? Ich kann mir keine Dramen und Skandale leisten! Wir halten zusammen und repräsentieren das Bild einer glücklichen Familie. Was hast du daran nicht verstanden, Lany? Sag's mir!«

Glückliche Familie?

Lany schluckte. Von Haileys Blicken bekam sie eine Gänsehaut. Ava war noch klein, wenigstens auf sie hatte Lany noch Einfluss, und Sam, der war mehr Unternehmer als Ehemann.

Ihm war ein kometenhafter Aufstieg gelungen. Nach seinem Studium der Kunstgeschichte an der Düsseldorfer Kunstakademie

promovierte er. Mit dem Geld seiner Familie eröffnete er dann eine kleine Galerie auf der Königsallee und machte sich in Kürze als Finanzier und Förderer vielversprechender Künstler einen Namen.

Sie wollte ihm sagen, dass sie es leid war, immer alles unter den Teppich zu kehren. Den anderen eine heile Welt vorzuspielen. Sich ständig kontrollieren zu müssen. Jegliche Emotionen zu schlucken. Doch das konnte sie nicht. Durch ihr Schweigen Felicitas gegenüber hatte sie das Recht verwirkt, irgendetwas davon zu sagen.

»Du machst mir nicht kaputt, was ich mir aufgebaut habe! Du musst die Wogen glätten.« Er fuhr sich durch die Haare, dann wandte er sich ihr zu. »Egal wie, du bringst das in Ordnung!«

Es passte, dass die Birne im oberen Flur durchbrannte, als Lany auf den Lichtschalter drückte. Noch ein Defekt, den sie zu verantworten hatte. Für diese Nacht war Sam ins Gästezimmer gezogen.

Am nächsten Vormittag waren die Kinder verabredet und hatten das Haus bereits verlassen. Sam arbeitete wie so oft auch samstags. Lany fasste sich ein Herz und rief bei den Vandekamps an. Die Gäste würden nach dem Eklat garantiert mit Penelope und Steve sprechen, die dann weiterverbreiten konnten, dass Felicitas Anschuldigungen an den Haaren herbeigezogen waren. Auch wenn sie das keineswegs glaubte. Lany sprang für Sam in die Bresche und stieß auf ausgesuchte Höflichkeit und Verständnis. Doch sie wusste nicht, ob das Entgegenkommen lediglich auf gute Manieren zurückzuführen oder ob es ehrlich gemeint war.

Sie hatte eben aufgelegt, als das Telefon klingelte. Diana rief an.

Erschöpft, wie sie war, wollte sie nicht mehr sprechen. Mit niemandem. Aber mit Diana zu reden war eine gute Möglichkeit, die Dinge in ein anderes Licht zu rücken. Diana war eine fantastische Multiplikatorin.

»Hallo Diana.«

»Liebes, ich war ja so schockiert gestern! Du liebe Güte, ist da was dran, dass Sam dich betrügt? Und ich Rindvieh spreche dich auch

noch auf dein Verhalten ihm gegenüber an. Dabei ist es kein Wunder, sich zu distanzieren, wenn er außerhalb des heimischen Gewässers fischt!«

Lany atmete tief durch. »Sam hat nichts getan. Die Vorwürfe stimmen einfach nicht. Er ...«

»Aber Liebes, verschließt du nicht nur die Augen davor? Es ist durchaus möglich, dass er eine Art Doppelleben führt, meinst du nicht?«

Ihr Brustkorb fühlte sich an, als habe Diana darauf Platz genommen. Sie stand auf und öffnete die Terrassentür. Warum log sie eigentlich für ihren Ehemann? Weil sie es nicht ertragen würde, in Zukunft nur noch die gehörnte Ehefrau für alle zu sein. Damit würde sie dann für Jahre stigmatisiert sein. »Das ist völlig ausgeschlossen. Du kannst dir sicher denken, dass Sam keine Zeit für eine Affäre hat, oder?«

»Natürlich hätte er Zeit dafür! Öffnet er die Galerie nicht nur, wenn irgendein hochvermögender Kunde sich angemeldet hat?«

»Er arbeitet ja nicht nur in der Galerie, Diana! Er arbeitet mit aufstrebenden Künstlern, kauft und verkauft Kunst und führt noch sein Büro. Neben all dem und seiner Familie bleibt nicht mehr viel Zeit für eine Affäre. Außerdem würde er niemals seine Karriere aufs Spiel setzen.«

Sam kümmerte sich nicht sonderlich um die Familie und war arrogant genug, zu glauben, dass er mit allem durchkommen würde, denn so war es immer gewesen. Diana hatte also absolut recht.

»Oh. Na, das ist auch wieder wahr. Lany, du darfst nicht zulassen, dass man weiter so mit deinem Mann umspringt und derartige Lügen in Umlauf kommen! Laissez-faire wäre jetzt Gift für euch! Also, was wirst du tun?«

Lany warf den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. Warum sollte sie irgendetwas tun?

War es nicht an Sam, darauf zu reagieren? Warum erwarteten alle von ihr, dass sie den Karren aus dem Dreck zog?

Lag denn alles in ihrer Verantwortung? Erschöpfung floss ihr in jede Zelle des Körpers. »Pass auf, Diana. Ich muss jetzt los, aber mach dir keine Sorgen. Wir bekommen das schon hin.«

3. Kapitel

Lany starrte auf das Loch, das sie zwischen Rhododendron und Lavendel ausgehoben hatte. Ein Grab, aber kein besonders großes. Ein Totengräber hätte zwischen einem Meter sechzig bis zu zwei Meter achtzig tief gegraben. Sie hatte es nur bis auf ungefähr achtzig Zentimeter Tiefe gebracht. Nun war sie außer Puste und lehnte sich auf den Spaten. Sie trug Gartenhandschuhe und als sie sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn wischte, hinterließ sie einen Streifen dunkler Erde.

»Also wirklich, Herr Polizist«, hörte sie sich im Geiste sagen. »Sie wollen wissen, ob ich ...« In ihrer Vorstellung lachte sie übertrieben und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das ist doch kein Grab! Es ist nur so, ich musste mich abreagieren! Ich bin Mutter von zwei Kindern, wissen Sie ...«

Wäre ihre Schwiegermutter anwesend, hätte sie vermutlich liebend gern die Aufgabe übernommen, Lany Schaufel für Schaufel lebendig zu begraben. Sam hatte erzählt, Margret fände es inakzeptabel, dass Lany die Vorwürfe einfach so im Raum hatte stehen lassen.

Ja, sie hatte sich abreagiert, indem sie das Loch gebuddelt hatte. Wer weiß, vielleicht wollte sie wirklich unbewusst ein Grab graben. Und wenn dies ein Grab war, für wen war es gedacht? Für sich selbst? Für ihren Mann? Sie hörte Felicitas Stimme und wie sie behauptete, dass ihr Mann sie betrog. Fest biss sie die Zähne aufeinander. Übelkeit überfiel sie in Wellen. Sam. Für ihn wäre das Grab. Definitiv für ihn.

Eiswasser schien ihre Wirbelsäule herunterzulaufen und sie schüttelte den Gedanken ab. Was tat sie hier eigentlich? Sie sprang auf, was sie wieder an den verstauchten Knöchel erinnerte, damit auch an Hailey, und kletterte aus dem Loch.

Ja, es war ein Loch, nichts weiter. Morbide Gedanken wie eben kannte sie nicht von sich. An diesem warmen Julitag sollte sie lieber die Sonne genießen. Einen Tee in ihrem Garten trinken oder einen Cappuccino. Sie schnaubte. So etwas taten die Leute doch nur in Filmen, oder? Lany setzte sich ins Gras und sah auf ihre Hände. Sie surrten, schienen zu vibrieren, wollten tätig werden, um Sam eine kräftige Ohrfeige zu verpassen! Mindestens eine. Sie schloss die Augen. Sam war das eine Problem, Hailey das andere.

Ihrer Meinung nach konnte man Familien in zwei Gruppen unterteilen: in glückliche und unglückliche. Lany Wilberts Familie gehörte zu den unglücklichen, und bis alles vor drei Wochen eskalierte, hätte sie geschworen, dass es keine Steigerung von unglücklich gab. Sie hatte sich geirrt.

Vor drei Wochen hatte Hailey sich vollständig von ihr abgewandt. Lany konnte es kaum ertragen, an die Ereignisse zurückzudenken. Im Geiste nannte sie das, was an diesem schrecklichen Tag passiert war, den ›Vorfall‹. Die Gedanken daran quälten sie. Mit aller Kraft drängte sie die Erinnerung zurück. Presste sie in eine kleine Stahlkassette, schloss sie ab und schmiss sie in den Sumpf zu den anderen.

Die Erinnerung war gebannt, doch die Gefühle blieben. Schuld. Reue. Resignation, Mitleid, Bedauern, Frustration und Wut.

Ein fauliger Geschmack lag ihr auf der Zunge. Seit wann war ihr Leben so unerträglich geworden? Hailey war jetzt zwölf und Ava vier Jahre alt. Irgendwo dazwischen musste es passiert sein. Lany war anfangs voller Hoffnung auf eine glückliche Zukunft gewesen. Sie hatte sich verschätzt. Statt auf ›Unserer kleinen Farm‹ war sie im ›Hause Usher‹ gelandet.

Etwas kitzelte in ihrer Kehle, während sie sich gleichzeitig zuschnürte. Ihre Ehe war ein Gefängnis, Mutter zu sein bedeutete nichts anderes, als an kleine, unfertige Menschen gekettet zu sein. Man war ein Leben lang an sie gebunden, ob man es wollte oder nicht.

Die Individualität wurde geopfert zugunsten der Konformität.

Die zahllosen Erwartungen, die an die Mutterrolle geknüpft waren, zwängten sie ein und nahmen ihr die Luft zum Atmen.

Du hast deine Kinder zu lieben!

Du hast deine Bedürfnisse zurückzustellen!

Du hast ein Vorbild für deinen Nachwuchs zu sein!

Du hast loyal und gerecht zu sein, fair und geduldig, nicht wertend und nicht verurteilend! Urteilen durften nur die Personen von außerhalb.

Die Normen, Regeln, Konventionen der Gesellschaft prasselten auf sie ein und drangen wie kleine, scharfe Geschosse in ihren Frontallappen, dem Sitz der Persönlichkeit. Lany führte ein fremdbestimmtes Leben, in das sie nicht passte. Es war, als zwänge sie sich jeden Tag in Kleidung, die viel zu klein war. Sie kniff und drückte, scheuerte auf ihrer Haut, bis die Nerven freigelegt waren.

Sie scheiterte, ertrank und sank immer tiefer hinab.

Ihre Augen wurden feucht und sie zog die Nase hoch. Sie bemühte sich, alles richtig zu machen, doch sie versagte. Als Mutter versagte sie auf ganzer Linie.

Was konnte sie tun?

Sie könnte abhauen. Weglaufen. Nur das Nötigste einpacken, Handy, Portemonnaie und Haustürschlüssel zurücklassen und woanders neu anfangen. Die Vorstellung löste gleichzeitig Entzücken und Schuldgefühle in ihr aus.

Sie könnte Sam verlassen. Ganz offiziell. Sich irgendwo ein Appartement mieten, endlich wieder arbeiten gehen und ihr Leben so leben, wie sie es wollte. Doch was wäre mit Ava? Sie kannte Sam. Wahrscheinlich würden die Kinder in einem Internat in der Schweiz aufwachsen und sie hätte keine Chance mehr, Ava zu sehen. Hailey bei ihm zu lassen und Ava mitzunehmen, wäre grausam den Kindern gegenüber.

Sie könnte weitermachen wie bisher und ihr Doppelleben ausbauen. So richtig, mit allem Drum und Dran. Warum auch nicht?

Er tat es doch auch! Sie dachte an einen anderen Mann, mit dem sie gute Bars besuchen würde, dem sie sich hingeben, den sie lieben konnte. Ihr Herz klopfte schneller. Sie lächelte, es war ein schöner Gedanke.

Lany hob Spaten und Handschuhe auf, gab den vierstelligen Code für das Garagentor ein, das sich daraufhin automatisch öffnete, und verstaute alles an seinem Platz.

Ihr Mann war wieder vom Gästezimmer ins Schlafzimmer zurückgekehrt. Am vorigen Abend war er herumstolziert, als hätte er dafür einen Orden verdient. Heute war Freitag, er hatte es tatsächlich eine Woche durchgezogen, sie mit Nichtachtung zu strafen. Das war eine Unverschämtheit, denn er war derjenige, der Mist gebaut hatte. Er war so gut darin, die Dinge zu drehen und zu wenden, bis sie in sein verzerrtes Selbstbild passten.

Während sie sich anzog, war Sam zurück ins Schlafzimmer gekommen und betrachtete sich im Spiegel. Lany empfand keinen Zorn, als sie ihn ansah. Es war eher Resignation. Sollte sie nicht kochen vor Wut, weil er sie betrog?

»Ich werde heute länger arbeiten, ihr müsst also nicht mit dem Essen auf mich warten. Was sind deine Pläne?« Er rollte mit den Schultern und überprüfte den Sitz seines hellblauen, natürlich maßgeschneiderten Hemdes. Die Manschetten zog er weiter nach unten.

Lany knöpfte ihre Bluse zu und zwang sich zu einem Lächeln. Sie sah in seine dunklen Augen.

Genau die hatten ihr vor vierzehn Jahren den Atem geraubt. Damals hatten sie sich kennengelernt. Die Augen und sein Lächeln. Mittlerweile lächelte er nicht mehr. Zumindest nicht, wenn nur sie im Raum war.

»Ach, ich weiß es noch nicht. Ich lasse den Tag einfach auf mich zukommen.«

Gelogen.

Wenn sie ihm ehrlich sagen würde, was sie plante, würde er in die Luft gehen.

Als Kind glaubte sie, dass Erwachsene keinen Grund hatten zu lügen, denn sie durften ja alles.

Heute konnte sie über diesen naiven Gedanken nur noch den Kopf schütteln. Jetzt, mit fünfunddreißig, log sie mehr denn je. Sie hatte so viele Erwartungen zu erfüllen, dass für die Wahrheit kein Platz mehr war.

»Dein Leben müsste man haben.« Er sah sie von oben herab an.

Fünf Worte. Nur fünf Worte hatte er gebraucht, um unter Beweis zu stellen, dass er keine Ahnung von ihrem Leben hatte.

»Wir können gern tauschen, Sam.«

Er reagierte nicht. Vielleicht hatte er ihr einfach nicht zugehört.

Der Geruch seines Aftershaves stieg ihr in die Nase, als er an ihr vorbeiging und ihr einen flüchtigen Kuss auf die Stirn drückte.

Die Kinder hatten gefrühstückt, sie hatte Lunchboxen gepackt und Flaschen aufgefüllt. Ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet ihr, dass es höchste Zeit war, sich auf den Weg zu machen.

»Hailey! Komm runter, wir fahren jetzt!«, rief sie nach oben. Eigentlich sollte Hailey nur ihren Rucksack holen, war aber in ihrem Zimmer geblieben.

Ava, die auf der Fußbank im Vorraum saß, zog sich die Schnürsenkel wieder auf, die Lany eben erst gebunden hatte.

»Ava. Lass das bitte!« Sie schnürte erneut den Schuh und machte Doppelknoten in die Bänder.

Oben schloss sich eine Tür mit einem lauten Knall, der sie zusammenzucken ließ.

Hailey vermied den Blickkontakt. Mit zusammengepressten Lippen und die Daumen hinter die Riemen ihres Rucksacks gehakt, kam sie so langsam die Treppe herunter, dass es einer Provokation gleichkam. Von Tag zu Tag wurde es schwerer, sich von ihrer abweisenden Art unbeeindruckt zu zeigen.

Lany konnte die Spannungen zwischen ihnen kaum aushalten, doch ein Teil von ihr verstand sie, besonders seit dem sogenannten Vorfall, der nun fast vier Wochen zurücklag.

Sie fuhr wie immer zu schnell. Wieso gelang anderen Müttern spielend, was sie noch nie geschafft hatte? Nämlich pünktlich aufzubereiten. Sie wechselte in knappen Manövern die Spuren, was alle im Fahrzeug ordentlich durchschüttelte.

»Mum! Warum rast du so? Ich bin zu jung, um draufzugehen«, sagte Hailey.

»Ja, Mummy, wir sind zu jung«, stimmte Ava zu.

Hailey drehte sich nach hinten, um mit Ava abzuklatschen.

Lany konnte nicht antworten, ihre volle Konzentration galt dem Verkehr.

Als sie die Kinder abgesetzt hatte, raste sie weiter. Immer wieder huschte ihr Blick zur Digitalanzeige der Uhr. Sie freute sich auf den Vormittag, der nur ihr gehörte, aber sie war spät dran! Dabei war es ihr so wichtig, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Schließlich wollte sie den Grundstein zu ihrem Doppelleben legen. Sie grinste. Vor einem Haus im viktorianischen Stil fuhr sie auf den Parkplatz, richtete ihr langes dunkelblondes Haar und überprüfte im Rückspiegel, ob ihr Make-up perfekt war. Dann hetzte sie zum Eingang und riss die Tür auf.

Er war schon da.